



Arnold Hückstädt

Gestatten? Fritz Reuter

Das Kennenlernbuch



HINSTORFF

Inhalt

7	Vorwort des Herausgebers
13	»Sie wünschen eine biographische Skizze von mir«
17	»Lieben ist nicht wider Gott« – Frühe Gedichte, Aufsätze, Stammbuchverse 1823 bis 1840
17	Kurze Beschreibung meiner Reise durch großer und kleiner Herren Länder
23	Über den Mißbrauch der Schwächen Anderer
27	Als sie ferne war
30	Lieben ist nicht wider Gott
31	An die Freunde
33	Mein Liebchen war die weite Welt
36	»Du bist krank, mein Vaterland ...« – Vormärzsatiren, politische Publizistik, Fragmente 1846 bis 1850
37	Der Ort war schauerlich
40	Die Feier des Geburtstages der regierenden Frau Gräfin, wie dieselbe am 29. und 30. Mai 1842 in der Begüterung vor sich ging
48	Über die politische Dummheit
55	Als die Fahrt beinah geendet
59	Manuskript eines Romans (Herr von Hakensterz und seine Tagelöhner)
74	Läuschen un Rimels
83	De Reis' nah Bellingen
92	Kein Hüsung

122	Erbvergleichliche Romanze
125	Läuschen un Rimels. Neue Folge
133	Ut de Franzosentid
146	Festgesang zum Schillerfest
148	De Wesenbarger Klock
151	Hanne Nüte un de lütte Pudel
169	Schurr-Murr
169	Abendteuer des Entspekter Bräsig, bürtig aus Meckelborg-Schwerin, von ihm selbst erzählt
176	Meine Vaterstadt Stavenhagen
188	Ein Heimatloser in Mecklenburg
196	Ut mine Festungstid
221	Ut mine Stromtid
250	Festgedicht zur Körnerfeier in Eisenach
253	Lieder für Schleswig-Holstein
254	Leiw Vader, so giww de Büß mal her
255	Wi heww'n dütsches Hart
257	De Urgeschicht von Meckelnborg
273	Dörchläuchting
295	De Reis' nah Konstantinopel
309	Ok 'ne lütte Gaw' för Dütschland
309	De Tiden ännern sick
315	Großmutting, hei is dod!
321	Zeittafel
335	Text- und Bildnachweis



Fritz Reuter im Garten seiner Villa in Eisenach. Holzstich nach einer Zeichnung von E. Haertel, 1874.

»Sie wünschen eine biographische Skizze von mir«

Aus einem Brief Fritz Reuters an Otto Glagau vom
15. März 1865

[...] Sie wünschen eine biographische Skizze von mir; also: ich bin am 7. November 1810 in Stavenhagen, einer kleinen Stadt in Mecklenburg-Schwerin, geboren. Mein Vater **Johann Georg Reuter** war dort Bürgermeister und Stadtrichter, ein ernster, überaus thätiger Mann, der außerdem noch eine bedeutende städtische Ökonomie betrieb und mancherlei industrielle Anlagen ins Leben rief; meine Mutter Johanna geborene Oelpke war die Tochter eines Bürgermeisters in Tribsees, Neuvorpommern, eine sehr lebendige, für alles Schöne, namentlich für die damals erwachte deutsche Literatur angeregte Frau, die aber körperlich sehr leidend war, so daß ich dieselbe nur im Bette oder gelähmt im Stuhle sitzend gesehen habe, – sie starb 1826. Den ersten Unterricht empfang ich von ihr und verschiedenen

anderen, zum Theil sehr mangelhaft gebildeten Personen. Später hielt mein Vater für zwei Vettern, die als Waisen mit mir erzogen wurden, und für mich einen Hauslehrer, Kandidaten der Theologie. Im Jahre 1824, Michaelis, kam ich auf das Gymnasium nach Friedland. Hier blieb ich 3½ Jahre; da aber die Schule mit der Zeit sehr herunterkam, ich

- **Otto Glagau** – Der Berliner Schriftsteller (1834–1892) hatte Reuter um biografische Informationen für sein 1866 im Verlag von Th. Lemke in Berlin erschienenes Buch »Fritz Reuter und seine Dichtungen« gebeten.
- **Johann Georg Reuter** – Fritz Reuters Vater besaß 41 ha Ackerland, auf denen er v. a. Handelsgewächse und Farbpflanzen anbaute. 1825/26 ließ er eine Krappfabrik und 1835 eine Lagerbierbrauerei errichten.



Der Vater Georg Johann Reuter (1776 – 1845).
Kreide-Tuschzeichnung
von Fritz Reuter, 1846. Im
Reuter-Wagner-Museum
Eisenach.

auch gegen den Wunsch meines Vaters die Absicht aussprach, Maler zu werden, mußte ich Ostern 1828 zweien unserer besten Lehrer, dem nachherigen Direktor Zehlicke und dem noch lebenden Konrektor Gesellius, nach Parchim folgen. Hier blieb ich bis 1831, Michaelis, wo ich mit dem Zeugniß der Reife nach Rostock ging, um dort Jura zu studieren, woraus indessen wenig wurde, da ich meine Abneigung gegen dies von meinem Vater gewünschte Studium nicht überwinden konnte. 1832, Ostern, zog ich nach Jena, auch hier wollte es mit dem Jus nicht gehen; Zeichnen, Mathematik und die Angelegenheiten der Burschenschaft füllten die etwas leichtsinnig hingebraachte Zeit aus. Ostern 1833 fuhr ich von Jena, wo in der letzten Zeit studentische Unruhen ausgebrochen waren, nach Hause und blieb dort bis Michaelis 1833, weil die Demagogen-Untersuchungen in Frankfurt zu spuken begannen. Da

aber in Preußen sich bisher noch nichts Derartiges rührte, wollte ich weiter studieren, wurde jedoch auf der Durchreise in Berlin inhaftiert und saß dort bis Neujahr 1834 auf der Stadtvoigtei, von da ab bis zum 15. November auf der Hausvoigtei in Untersuchung. Ich saß bis Februar 1837 in Silberberg, kam dann nach Glogau nur auf sechs Wochen, von dort nach Magdeburg und Ende Januar 1838 nach **Graudenz**, wo ich bis Juni 1839 verblieb, wo ich dann durch die Verwendung des Großherzogs **Paul Friedrich** nach Dömitz in mein Vaterland versetzt wurde und bis Anfang Oktober 1840 ausharren mußte, da Preußen sich das Begnadigungsrecht vorbehalten hatte. Ich hielt mich nun bald hier, bald dort auf, namentlich bei meinem Oheim, dem Pastor Reuter zu Jabel, und wurde Ostern 1842 Landmann, und blieb es, theils in Thätigkeit, theils in Unthätigkeit, bis zum Jahre 1850. Bei dem Tode meines Vaters, der 1845 eintrat, waren meine Mittel zu geringe, um eine passende Ökonomie zu übernehmen; ich entschloß mich also auf den Rath mehrerer Freunde in Vorpommern Preuße zu werden und in der Stadt Treptow an der Tollense Privatlehrer. 1851 heirathete ich die Tochter des Pastors Kuntze zu Roggenstorff. 1856 zog ich nach Neubrandenburg und Johanni 1863 nach Eisenach. Im November 1853 gab ich den ersten Theil von »Läuschen un Rimels« heraus, nachdem ich schon lange vorher allerlei Gelegenheitsgedichte, Polterabendscherze, die 1854 gesammelt herauskamen, meistens in plattdeutscher Sprache verfaßt hatte. 1854–55 erschien »De Reis' nah Bellingen«, 1855–56 redigierte ich ein Lokalblatt »Unterhaltungsblatt für beide Mecklenburg und Pommern«; 1856 erschienen

- **Graudenz** – Reuter kam nicht Ende Januar, wie er sich hier zu erinnern glaubt, sondern Mitte März 1838 auf die Festung Graudenz an der Weichsel.
- Reuter wurde am 25. August 1840 auf Befehl des Schweriner Großherzogs **Paul Friedrich** aus der Festung Dömitz in die Freiheit entlassen.



Die Mutter Johanna
Louisa Reuter, geb. Oelpke
(1787 – 1826). Im
Reuter-Wagner-Museum
Eisenach.

mehrere, sehr stark verunglückte dramatische Versuche, von denen indessen zwei auf dem Wallner-Theater verschiedentlich zur Aufführung kamen. 1857 schrieb ich »Kein Hüsung«, 1858 den zweiten Theil von »Läuschen un Rimels«, 1859 »Hanne Nüte«. 1860 erschien der erste Theil von »Olle Kamellen«, 1861 »Schurr-Murr«, 1862 der zweite und dritte Band von »Olle Kamellen«, 1863 der vierte und 1864 der fünfte.

besonders bekannt is, denn was mein Großvaterbruder gewesen is, hat mit ihm dazumalen achtern Busch gesessen, und in unsrer Familie hat sich noch ein alter inzweiiger Stiefel aufbewahrt, der von ihm stammt und den meine Brudertochter, die Madame Ziehlken in Lübz, unter 'ne Glasklocke in ausgestopften Zustand auf ihre Kommode zu stehn hat.

Das einzigste, was mich bei dieser Bildsäuhle nich gefällt, is, daß die Sivilisten hinten unter dem Pferdeschwanz sitzen, was mich doch zu sehr gegen den Respekt scheint.

[...]

Meine Vaterstadt Stavenhagen

Das erste Drittel seiner hochdeutsch geschriebenen kulturgeschichtlichen und autobiografischen Erzählung hatte Reuter bereits unter dem Titel »Skizzen aus der alten Zeit. I. Meine Vaterstadt Stavenhagen« im »Unterhaltungsblatt für beide Mecklenburg und Pommern« 1855 der Nummern 1 bis 8 veröffentlicht. Die in Nr. 8 angekündigte Fortsetzung unterblieb aus nicht ersichtlichen Gründen. Als Bestandteil des Bandes »Schurr-Murr« erschien die nunmehr vollendete Fassung.

»[...] mit jedem, den sie in Stavenhagen begraben haben, haben sie für mich ein Stück Poesie mit begraben. Alle meine Gedanken sind einmal von dieser engen Welt ausgefüllt worden, alle Fibern meines Empfindens haben einmal dieses kleine Heimwesen umspinnen [...], und das vergisst man nicht. [...] Ich habe versucht, die alten heimischen Landmarken und Wahrzeichen noch einmal ins Auge zu fassen.«

Reuter: GWB, Bd. I, S. 469



Stavenhagen um 1850. Stahlstich von Poppel und Kurz. Herausgegeben von Berendsohn, Hamburg 1855.

Textauswahl:

Mehr als fünfundvierzig Jahre sind an den räucherigen Dächern meiner kleinen Vaterstadt hingerollt, seit ich die ersten deutlichen Eindrücke von der Erhabenheit seines Kirchturmes, der Großartigkeit seines Rathauses und der Majestät seines Amtsgebäudes, gewöhnlich »das Schloß« genannt, empfang. **Drei neue Straßen** haben seit jener Zeit die Gestalt der Stadt so verändert, daß ich mich mit Mühe darin zurecht finde, und ausnahmsweise kühne Männer haben den Schutz des zur Sommerzeit etwas übelriechenden Wallgrabens verschmäht und sich vor den Toren angesiedelt, jeder Gefahr keck die Stirne bietend, die innerhalb der Ringmauern der Stadt der Polizeidiener und die Nachtwächter zu verschrecken verpflichtet sind.

Die Priesterkoppel, wo ich durch meinen Papierdrachen Korrespondenz mit den Wolken pflog, ist jetzt mit einem Häusermeer bedeckt; wo ich sonst in jugendlicher Lust dem Ballspiele oblag, werden jetzt Bälle gegeben; der alte trauliche, in süßer Heimlich-

keit verschlossene Bullenwinkel hat seine geöffneten Räume den Strömen des Verkehrs übergeben müssen, und der **alte Bauhof** mit seiner schönen großen Mistpfütze, in die ich zum Schrecken meiner guten Mutter regelmäßig jeden Winter ein oder mehrere Male mit dem Eise einbrach, ist zum fashionablen Westende der Stadt geworden, und wo wir Knaben früher im idyllischen Spiel mit Kälbern, Lämmern und Füllen des **alten Nahmacher** umhersprangen, wird von den gebildeten Töchtern der Hautevolée jetzt Polka-Mazurka eingeübt. Die Straßen sind aufs beste gepflastert, und von den Toren der Stadt aus gehen direkte Chausseen nach Hamburg, Paris, Berlin und St. Petersburg. Der Segen Gottes hat sich in Gestalt des Volkes Gottes in reichlicher Fülle über der Stadt entladen, und der rege Wetteifer zwischen den Bekennern des alten und des neuen Testaments hat einen Weltverkehr mit gebackenen Pflaumen, Lumpen und Kuhhörnern ins Leben gerufen, der meine teure Vaterstadt zu dem Emporium des östlichen mecklenburgischen »Perduktenhandels« gemacht hat. Es fehlt ihr nur, daß sie an der Ostsee belegen wäre, dann wäre sie eine Seestadt. Posten und Extraposten gehen unablässig, richtige Zeit haltend, hin und her durch die Straßen; Equipagen mit und ohne Kammerjungfern, Equipagen mit und ohne Bulldoggen und Tigerhunden, Equipagen, in denen Pferde und Rindvieh spazieren gefahren werden, halten vor einer Unzahl von Gasthöfen. Die vorzugsweise »Reisende« genannte Nation, mit dem herrschenden Stamm der Weinreisenden an der Spitze, ist völkerwandernd und völkerbeglückend über die Stadt ausgegossen und sucht die

- **drei neue Straßen** – **Alte Schulstraße, Neue Straße und Ivenacker Straße entstanden zwischen 1837 und 1842.**
- **alte Bauhof** – **an der Nordseite des Stavenhagener Marktes gelegener domanialer Wirtschaftshof**
- **alten Nahmacher** – **Pächter des Alten Bauhofes war seit 1813 Georg Carl Nahmacher (1763 – 1823).**

Segnungen einer im steten Steigen begriffenen Zivilisation über die inwohnenden Schuster und Schneider zu verbreiten. Diese selbst haben in aller Stille den jeden Nationalökonom erschreckenden Beweis geliefert, daß trotz aller hemmenden Heimatsgesetze und Zuzugshinderungen eine Bevölkerung von 1200 Einwohnern in vierzig Jahren imstande ist, sich durch Kraft und Ausdauer auf 2 500 zu bringen.

Wie ganz anders war es in meinen Kinderjahren! Ungefähr monatlich einmal zog kotbespritzt ein einsamer Probenreiter auf buglahmem Gaule in die Tore der Stadt ein und erkundigte sich im ergötzlichen ausländischen Dialekte bei einem Straßenjungen, etwa bei mir, nach dem einzigen Gasthofe des Städtchens. Unter uns Rangen entspann sich dann ein lebhafter Streit, wer den Fremden zu Tolls, später Schmidt, später Beutel, später Kämpfer, später Kossel, später Holz, **jetzt Clasen**, geleiten sollte, bis wir uns zuletzt denn darüber vereinig-

ten, ihm sämtlich das Komitat
zu geben, dem sich dann noch

▪ **jetzt Clasen – jetzt Kutzbach**

einige ältere Personen anschlossen und darüber debattierten, ob dies derselbe sei, der vor einem Jahre oder vor drei Jahren die Stadt beglückt habe. Kein Kellner empfing den Unglücklichen – dies Geschlecht war damals noch nicht geboren –, er war gezwungen, sein Rößlein selbst in den Stall zu führen; seiner selbst wartete in den Räumen des Hotels von allen Erquickungen, welche der Scharfsinn des Menschen seit dieser Zeit erfunden hat – nur holländischer Käse.

Posten kamen damals auch und zeichneten sich durch die Zufälligkeit ihrer Ankunft aus. Zur Herbst-, Frühjahrs- oder Winterzeit namentlich kam gewöhnlich der Postillon auf einem Vorderpferde voraufgesprengt und brachte die tröstliche Nachricht, die Post würde bald kommen, sie wäre schon beim **Bremsenkrug**; »äwer dor is sei tau Senk drewen«, war dann der erfreuliche Nachsatz, welcher

dann eine gründliche Nach- und Ausgrabung zur Folge hatte. Endlich kam dann ein hellblau angestrichener, durch Ketten und Eisenstangen aufs mannigfaltigste versicherter, mit acht Pferden bespannter offener Kartoffelkasten in die Stadt hineingerumpelt, auf dessen quer über die Leiterbäume gelegten Bänken eine Anzahl halb »verklamter« Unglücklichen, wie Schafe zur Schlachtbank, zum Posthause gefahren wurden, wo dann eine Sonderung zwischen den Schafen und den Böcken eintrat. Die **Böcke** blieben vor der Tür, die Schafe gingen ins Posthaus und wurden dort von dem Postschreiber, der in einer Art Vogelbauer saß, welches er sein Comptoir zu nennen liebte, den gebräuchlichen **Vexationen** unterworfen, von denen die Böcke befreit blieben. Die Naivität, die sich in dieser Staatseinrichtung aussprach, ging so weit, daß, als der Postschreiber seine postalischen Bemerkungen irrtümlich auf einen vor der Tür stehenden Bock ausdehnen wollte, ihm derselbe trocken zur Antwort gab: »Sei hewwen mi nix tau seggen, ick bü en Buck.«

[...]



Das Rathaus zu Stavenhagen, um 1873. Geburtshaus Fritz Reuters. Erbaut zwischen 1785 und 1788.

Die mannigfachen Verkehrshinderungen, die aus dem Schlamme lehmiger **Vizinalwege** emporwuchsen, wurden von einer unverwöhnten Bevölkerung mit stoischem Gleichmute als unvermeidliche Erdenübel hingenommen, und nur dann, wenn die trocknenden Frühlingswinde und die warme Junisonne die Hauptschlachten gegen die Einflüsse des Winters geschlagen hatten, rüstete sich die Besatzung eines Chaisewagens, die den vielversprechenden und wohlklingenden Namen einer »Wegebesichtigungskommission« führte, als fliegendes Korps die Niederlage des nordischen Herrschers zu vervollständigen und seine Spur von der Erde zu vertilgen. So ein Sommerfeldzug hatte seine behaglichen Seiten; das Terrain war bekannt, die Etappenörter nicht zu weit belegen, das Land mit allem reichlich versehen, und klüglich wußte man es so einzurichten, daß man zum Frühstück bei Pächter X. eintraf, dessen Frau als Verfasserin der besten Schinken bekannt war, zum Mittag beim Pächter Y., der schon vorläufig den Tod eines fetten Kalbes annonciert hatte, und zu Abend beim Gutsbesitzer Z., der noch neulich durch die Größe seiner Karauschen eine Wette gewonnen hatte. Die Geschäfte der Kommission waren angenehmer Natur; man sah von der Höhe des Chaisewagens auf die verharschten Wunden der Wege hinab. Man freuete sich darüber, daß nun alles wieder so schön in Ordnung sei, und stieß man einmal zufällig auf eine auffallend tiefe Narbe, so überließ man sich dem wohltuenden Gefühle, welches wir empfinden, wenn es draußen stürmt und regnet und wir behaglich am warmen Ofen sitzen: man freuete sich, daß man nicht selbst während des Winters in

- **Bremsenkrug** – Gasthaus auf freiem Felde, etwa 6 km südöstlich von Stavenhagen
- **Böcke** – Böcke hießen die sogenannten blinden, ohne Fahrchein mitfahrenden Passagiere, weil sie auf dem Kutscherbock unter freiem Himmel saßen.
- **Vexationen** – Quälereien
- **Vizinalwege** – Landwege

diesem schrecklichen Loche sitzen geblieben sei, und verordnete Schönpflästerchen für die widerwärtige Narbe, deren **Applizierung** in Gestalt von Wegebesserungen den einzelnen Gutsinhabern zur Pflicht gemacht wurde. Dadurch kam denn nun eine neue Not über unsere kleine Welt. Zehn bis zwölf Tagelöhner wurden zu einer Zeit, in der sonst nichts Nützliches, etwa des vielen Regens wegen, getan werden konnte, unter Anleitung eines Wirtschafter, der noch sehr in den Anfangsgründen des Nivellierungssystems steckte, längs des Weges in die Gräben gestellt und angewiesen, Kot, Schlamm und Rasen *ja mitten* in den unseligen Weg zu werfen, in die vorzugsweise halbsbrechenden Stellen wurden abgesammelte Feldsteine und Bauschutt gestürzt, und »Knüppeldämme« wurden angelegt, Besserungsanstalten für sonst unverbesserliche Idealisten, nutzanwendungsreiche Predigten über die Hinfälligkeit der menschlichen Natur und Kasteiungen des Fleisches, die in tiefgehender Wirkung alles übertrafen, was **La Trappe** jemals ersonnen hat. Ein *gebesserter* Weg war der Schrecken der Umgegend, und ich entsinne mich noch, wie ein wohlmeinender Pächter einmal zu meinem Vater sagte: »Führen S' den annern Weg! jo nich desen! Desenhewwen wi betert.«

[...]

So! Da bin ich wieder und zeige euch nun den Marktplatz: ein großes, fast regelmäßiges Viereck, welches von der Hauptpulsader der Stadt, der Brandenburg-Malchiner Straße, diagonalisiert wird. Drei Seiten des Platzes waren von Häusern, die vierte von der Gartenmauer des Herrn Nahmacher und dem Lusthause desselben gebildet.

Weshalb dies Haus ein »Lusthaus« hieß, habe ich nie in Erfahrung bringen können, ich habe nie irgend etwas, das an Lust erinnerte, darin gese-

- **Applizierung – Anwendung, Verabreichung**
- **La Trappe – in Südfrankreich gelegenes Mutterkloster des äußerst strengen Trappistenordens**

hen, der Platz dazu war auch nicht besonders gewählt: zu seiner Rechten floß ein übelriechender Graben, und vor seinen Fenstern stand der »Kaak« oder Pranger. Für uns Kinder stellte die Sache sich anders. Der Graben, das Lusthaus, der Kaak und ein Pfahl, an welchem nur noch schwach eine Betteleiverwarnung zu lesen war, das Tor zum Schloß, das Tor zum Alt-Bauhof, der Rathaushof, das alles bildete die Zitadelle unserer Lust, der sich der Marktplatz, der Kirchhof, der Schloßplatz mit dem Schloßgarten, der Alt-Bauhof mit den dazu gehörigen Scheuren und Stallungen, die Mistpfütze nicht zu vergessen, als Außenwerke anschlossen. Der Graben, der in seine Vaterarme die sämtlichen Rinnsteine des Marktplatzes aufnahm und mir die Gelegenheit bot, die Wasserdichtigkeit und Watweite jedes neuen Paar Stiefel auszuprobieren, an welchem ich, von einem Biberinstinkt für Stauen und Dämme geleitet, die Anfangsgründe der Hydrostatik studierte, ist zugeädämmt. Der Pranger mit seinen zierlichen Kettengirlanden und seinem Halseisenschmuck, der schöne Kaak, ist niedergerissen als beklagenswertes Opfer einer Gesetzgebung, die es vorzieht, lieber an den Buckel der ihr Verfallenen als an das Ehrgefühl derselben zu appellieren. »Sehn Sie hier!« sagte mein Freund Moses Joel, »einen Obelisk in Form eines Kaaks.« Daher weiß ich nur, daß er ein Obelisk war. Er war der Dreh- und Angelpunkt

aller unserer Spiele, vorzüglich derer, die über die Idylle des »Kükewiehspiels«, des »Vogel flieg aus« usw. hinausgingen und einen dramatischen Charakter annahmen. Vorzüglich war er unentbehrlich, wenn wir »Fahnschmidt und Luth« spielten. Fahnschmidt war der **Rinaldo Rinaldini** des Städtchens,

- **Kaak – Schandpfahl**
- **Kükewiehspiel – Kücklein im Walde, ein Greifspiel der Kinder**
- **Rinaldo Rinaldini – Titelgestalt des 1797 erschienenen dreibändigen Schauerromans »Rinaldo Rinaldini, der Räuberhauptmann« von Christian August Vulpius, dem Bruder von Goethes Frau Christiane Vulpius**

der sich einen bedeutenden Ruf in der Umgegend durch Hammel- und Gänsediebstähle gemacht hatte; ja, man ging so weit, in den vertrauten Kreisen mit Augenwinken und Aufdenfußtreten zu behaupten, er habe einmal einen natürlichen Reisekoffer von einer vornehmen Kutsche abgeschnitten. Luth war der Stadtdiener, ein überaus brauchbarer, tätiger und ehrenhafter Mann, an welchem wir Kinder mit großer Liebe hingen; und doch wollte jeder von uns immer Fahnschmidt sein, keiner Luth. Wie man sich in spätern Jahren zu der Ordensauszeichnung drängt, so drängten wir uns zu der Ehre, an dem Pranger zu stehen, und zu meiner Beschämung muß ich gestehen, daß ich es vorzugsweise weit in der Virtuosität der Prangersteherei gebracht hatte.

Das Lusthaus und die Gartenmauer sind von einem großen Handelshause verdrängt, und wo einst die Betteleiverwarnung stand, schauet **Kollege Risch** wohlhåbig vom zierlichen gußeisernen Balkon herab. Vor den Schloßgarten ist ein Schloß gelegt, und ein **neuer Stadtteil** hat sich auf dem Alt-Bauhofe etabliert.

Ein paar Schritte rechts um die Ecke des Rathauses führen uns plötzlich in die Romantik des Stådtchens. Ein mit Kastanien bepflanztter Weg zieht sich den Hågel hinan, auf welchem das jetzige Amtsgebåude, ein fråheres herzogliches Jagdschloß, von einem schönen Garten rings umgeben, liegt. Deutlich sind die Spuren von Wall und Graben, von alten Befestigungen, noch in dem Wechsel von Hågel und Wiesen im Garten zu erkennen und bezeugen die Wahrheit der Überlieferung, daß hier einmal eine alte Ritterburg gestanden und den Kern zur spåteren Bildung der Stadt abgegeben habe.

[...]

- **Kollege Risch** – Johann Christian Albertus Risch (1793 – 1871) war Stadtverordneter und Stadtsprecher in Stavenhagen. Fritz Reuter war Stadtverordneter in Treptow an der Tollense, darum die Bezeichnung »Kollege«.
- **neuer Stadtteil** – die Ivenacker Straße

Ich rede hier von meinem Vater, und zwar nicht als sein Kind, denn sonst müßte ich wärmer von ihm reden und müßte es nicht an diesem Orte, am Schlusse einer heitern, vielleicht etwas ausgelassenen Darstellung, sondern als mecklenburgisches Landekind und »Stemhäger« Stadtkind, und in solcher Eigenschaft ist es unumgänglich nötig, der Schilderung meiner Vaterstadt eine Skizze seines Wirkens für dieselbe anzuhängen; denn er war **fast vierzig Jahre** hindurch Triebfeder und Unruh in der Uhr des städtischen Lebens, und was mehr sagen will: er war auch ihr Pendel und Regulator.

Eine unermüdliche Arbeitskraft machte seine nie rastende Spekulation für seine nähere und weitere Umgebung fruchtbar; eine peinliche Ordnungsliebe in Lebensweise und Geschäftsführung hielt diesem Vorwärtsdrängen und Streben das glückliche Gleichgewicht. Was für das städtische Wohl gewonnen wurde, ward durch ihn gewonnen und erhalten, und zwar durch ihn allein und nach seinem Willen; denn daß sich bei ihm in dem langen Verlauf seines Wirkens und bei fast vollkommenem Mangel an anderer Einsicht und Hülfe ein starker Eigenwille ausprägen mußte, war nicht mehr als natürlich. – Er hat als Bürgermeister und Stadtrichter die Kriegsjahre, die dann folgenden Notjahre und die schlimmeren Armutsjahre der ersten Zwanziger durchgemacht, fast ohne Hülfe; selbst sein eigner Sekretär mußte er sein, und doch fand sein rastloser Eifer noch Zeit zu einer verhältnismäßig **großen ökonomischen** Tätigkeit; und wenn ich oben in scherzhafter Weise von den Segnungen gesprochen habe, die von Stavenhagen aus über das Land gekommen sind, so will ich hier in ernsthafter

- **fast vierzig Jahre – Georg Johann Reuter (1786–1845) war von 1808 bis 1845 Bürgermeister und Stadtrichter in Stavenhagen.**
- **großen ökonomischen Tätigkeit – Bürgermeister Reuter betrieb neben seiner Landwirtschaft (41 ha) ab 1827 eine Krappfabrik und ab 1835 eine Lagerbierbrauerei.**

Weise von denen sprechen, welche die ökonomische Tätigkeit meines Vaters auf seine Umgebungen verbreitete.

Als die furchtbar herabgedrückten Kornpreise nicht einmal die Erzeugungskosten deckten und der mecklenburgische Landmann fast dem Untergange nahe gebracht war, ging er mutig mit gutem Beispiel voran und führte fremde Kulturen ein. Außer dem Raps, der hier und da nur höchst sporadisch gebaut wurde, kannte man in Mecklenburg damals noch keines von den sogenannten Handelsgewächsen. Mein Vater war der erste, der sich in dem Bau derselben versuchte: die Gewürzpflanzen Kümmel, Koriander und Anis, die Färbepflanzen Krapp, Waid, Wau, die Futtergewächse Luzerne, Esparsette und die Runkel- und Steckrübe, dann auch die Weberkarde, mußten der Reihe nach es sich gefallen lassen, mit dem mecklenburgischen Boden und Klima Bekanntschaft zu machen. Die lange Nomenklatur dieser Gewächse könnte auf die Vermutung führen, daß die Einführungsversuche auf ein unstetes Umhertappen im landwirtschaftlichen Gebiete hinausgelaufen und die natürliche Folge demnächst ein leichtsinniges Aufgeben derselben gewesen sei; aber dem war nicht so. Man muß bedenken, daß diese verschiedenen Bestrebungen einen Zeitraum von über dreißig Jahren füllen, daß in dieser Zeit die pekuniären und kommerziellen Verhältnisse sich gründlich änderten, daß allerlei unvorherzusehende Umstände eintraten, und man wird meinen Vater von dem Vorwurf des zwecklosen Experimentierens frei sprechen müssen. Mit der äußersten Zähigkeit, mit der sorgenvollsten Mühe hat er jedes dieser Gewächse angebaut, immer mit dem Hinblick auf seinen Anbau im großen. Vieles, das meiste sogar, konnte sich nicht bewähren, anderes ging an der Ungunst der Umstände zugrunde; die Rauheit des Klimas, die vorgeschriebene Fruchtfolge auf der Stavenhäger Feldmark, der Mangel an Absatz und vor allem das Steigen der Kornpreise traten teils hindernd, teils vernichtend entgegen, und diejenigen



Hofgebäude der
ehemaligen Bier-
brauerei Reuter in
Stavenhagen,
Wallstraße 13.

der intelligenteren Landleute, die in der Zeit der Not den Fußtapfen meines Vaters gefolgt waren, wandten sich den günstigen Weizenpreisen zu; und das mit Recht, denn diese Unternehmungen waren aus der allgemeinen Landesnot geboren, und nun saß der Scheffel Weizen, statt sonst mit zweiunddreißig Schilling beim Dünnbier mit drei Talern am Champagnertisch.

Was hat nun das alles genützt? – Viel, sehr viel! Ich sage nichts davon, daß in den Zeiten der Not mancher Landmann durch den Kümmelbau eine schöne Einnahme gehabt hat, nichts davon, daß der Runkelrübenbau seit dieser Zeit im ganzen Lande im großen ausgeführt wird, nichts davon, daß schon seit fünfundzwanzig Jahren die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit der Stallfütterung für Rindvieh (in meines Vaters Wirtschaft fünfzig bis sechzig Haupt) dargetan ist – ich will bloß anführen, daß das Beispiel einer guten Ackerbestellung von den Bürgern meiner Vaterstadt nachgeahmt wurde, daß alle faulen und schwachen Kräfte der Stadt in der Wirtschaft meines Vaters Beschäftigung und Lebensunterhalt fanden, zuweilen bis zu dem täglichen Belauf von hundertzwanzig Menschen, so daß in jenen gedrückten Zeiten in meiner Vaterstadt keine eigentliche Armut zu finden war.

Ut mine Festungstid

»[...] zwischen m e i n e m Jetzt und m e i n e m Damals liegen aber schon 25 Jahre, die mich manche Bitterkeit vergessen lassen konnten und mich in den Stand setzten, sogar diese Zeit meines Lebens in die rosigen Fluthen des Humors zu tauchen; aber alle Momente wollen sich nicht heiter färben lassen, sie bleiben in ihrem scheußlichen Grau gekleidet stehen, und wenn ich die heitern auch ein wenig mit erfundenem Spaß auflasirt habe, die grauen habe ich in ihrer trübseligen Wahrheit stehen lassen.«

Brief Reuters an Julius Wiggers vom 27. Januar 1862

196

Der autobiografische Roman »Ut mine Festungstid« hat in der Skizze »Eine heitere Episode aus einer traurigen Zeit«, die in 16 Folgen im »Unterhaltungsblatt für beide Mecklenburg und Pommern« der Nummern 13 bis 29 vom 24. Juni bis 14. Oktober 1855 veröffentlicht worden war, eine Art hochdeutschen Vorläufer. Hierin behandelt Reuter jedoch nur heitere Aspekte und komische Begebenheiten der Graudenzener Haftzeit. In der späteren »Festungstid« sind das die Kapitel 14 bis 25 des Abschnittes »De Festung Gr.«, die jedoch viel breiter angelegt und weiter ausgeführt sind als in »Eine heitere Episode aus einer traurigen Zeit«. Im Verlagsvertrag vom 28. bzw. 30. März 1862 über »Ut mine Festungstid« wurde festgelegt, dass das Werk in einer Auflagenhöhe von 3000 Exemplaren zu drucken sei und Reuter von seinem Verleger Hinstorff ein Honorar von 900 Talern erhalten solle. Das Buch »Ut mine Festungstid« erschien in den ersten Septembertagen 1862.

Zum Inhalt:

Einleitend schreibt Reuter: »Äwer drei Johr hadd ick all seten; ick was taum Dod verurteilt; dat hadden sei mi schenkt, äwer dorför

hadden sei mi dörting Johr Festung schenkt. So'n Present kann keiner richtig taxieren, as einer, de a l l drei Johr un i r s t drei Johr seten hett. De Utsicht was slimm, de Insicht slimmer. Dortau kamm, dat sei mi von ein Festung nah 'ne anner versetten deden. Wo ick west wir, hadd ick Kammeraden, gaude Frün'n und Bekannten, wo ick hen süll, was ick allein.« (Über drei Jahre hatte ich bereits gegessen; ich war zum Tod verurteilt; davon hatten sie mich begnadigt, aber dafür hatten sie mir dreißig Jahre Festung geschenkt. So ein Geschenk weiß keiner richtig zu schätzen als jemand, der b e r e i t s drei Jahre und e r s t drei Jahre gegessen hat. Die Aussicht war schlimm, die Einsicht schlimmer. Hinzu kam, dass sie mich von einer Festung zur nächsten versetzten. Wo ich gewesen war, hatte ich Kameraden, gute Freunde und Bekannte, wo ich hin sollte, würde ich allein sein.)

197

Im offenen Planwagen erfolgt bei bitterer Winterskälte der Transport von der Festung Silberberg zu einem Zwischenaufenthalt auf die Oderfestung Glogau. Der Platzmajor, von dem Reuter ein Mittagessen erhält, und der Zweite Kommandant Oberst B., der ihn freundlich behandelt und mit Lektüre versorgt, tragen dazu bei, sein Los zu erleichtern.

Bald wird Reuter auf die Festung Magdeburg überführt, wo man ihn unter menschenunwürdigen Bedingungen im Inquisitoriat unterbringt. Seine Zelle ist dunkel und hat in der Decke ein winziges Luftloch. Die Behandlung ist erniedrigend, der Kommandant Graf Hacke ein Menschenschinder. Reuter trifft hier als Mitgefangenen seinen alten Freund Hermann Grashof, den er vom Studium in Jena und von der Untersuchungshaft in Berlin her kennt. Freundschaft schließt er mit den Schicksalsgenossen Albert Schultze (»Kapteihn«), Wilhelm Vogler (»Kopernikus«), Anton Witte (»Erzbischof«), Wilhelm Cornelius (»Don Juan«) und Johannes Guitienne (»De Franzos'«). Abwechslung und kleine Vorteile kann sich Reuter mit Hilfe der Malerei verschaffen.



Transport des Festungsgefangenen Fritz Reuter. Holzstich nach einer Zeichnung von Hermann Lüders, 1872.

So porträtiert er nicht nur seine Festungskameraden, sondern auch den Platzmajor.

Die Gefangenen besuchen sich untereinander; ihr Leben beginnt etwas erträglicher zu werden. Die äußeren Bedingungen bleiben gleichermaßen schlecht. Eine Prüfungskommission stellt fest: »Den politischen Gefangenen im Inquisitoriat zu M. fehlt es an den drei notwendigen Lebensbedingungen, an frischer Luft, an Licht und an Wärme; auch ist das Trinkwasser, da es Flußwasser von unterhalb der Stadt ist, nicht zu genießen.« Reuter reflektiert: »Un denn wunnern sick de Lüd' noch, wo einer Demokrat warden kann. As wi **inspunnt** würden, wiren wi't nich, as wi rute kemen, wiren wi't all.«

■ **inspunnt – eingesperrt**

Die Gefangenen werden auf andere Festungen verlegt. Reuter und Albert Schultze kommen auf die Festung Graudenz. Wenig später folgen die Magdeburger Freunde Vogler, Cornelius, Witte und Guitienne nach. Der Kommandant, General-Oberst von Toll, ist gutherzig und mitfühlend; er erlaubt ihnen manche Freiheiten. Sie haben Spaß beim Fischkochen, Käsemachen und der Mäusejagd. Sie verlieben sich in die Töchter von Proviantmeister und Platzmajor.

Eines Tages trifft die Nachricht ein, dass Reuter nach Mecklenburg ausgeliefert werde. Noch fünfviertel Jahre sitzt er dann auf der Elbfestung Dömitz. Mit dem leutseligen, doch schon etwas senilen Kommandanten Oberstleutnant von Bülow spielt er Schach, in dessen Tochter Frida ist er verliebt, beim Freigang in die Stadt vergnügt er sich in Lokalen. Reuter hat es gut, doch er fragt: »Wat helpt dat all? De Friheit fehlte, un wo de fehlt, sünd an de Seel de Sehnen **dörchsmeden**.«

Im August 1840 wird Reuter auf Befehl des mecklenbur-

■ **dörchsmeden – durchgeschnitten**

gischen Großherzogs Paul Friedrich in die Freiheit entlassen. Auf dem Heimweg nach Stavenhagen quälen ihn schwere Gedanken. Ihm ist zu Mute, als sei er ein Baum, dem nicht nur die Zweige, sondern auch die Wurzeln abgeschnitten sind. Er weiß nicht, was ihm die Zukunft bringen wird und fragt besorgt: »Ja, aewer wecker Weg is de rechte?« Dann folgt er seinem Hund Schützen und geht, von Sorgen begleitet, »rinne in de Welt«.

Textauswahl:

Widmung

*Meinem biedereren Freunde und treuen
Leidensgenossen, Hermann Grashof,
zu Lohe in Westfalen*

■ **Hermann Grashof –
Franz Dominicus Hermann Grashof (1813 –
1867), Mitgefangener
und Freund Reuters in
der Berliner Hausvogtei
und auf der Festung
Magdeburg**

Will auch der eigne Spiegel nicht
 Das Bild Dir ganz genau so zeigen,
 Und spielt darauf zu heitres Licht
 Und pflückt' ich von den Disteln Feigen,
 So denk', verwunden ist das Leid,
 Und Jahre lagern sich dazwischen:
 Die Zeiten nach der bösen Zeit,
 Sie konnten manches wohl verwischen.
 Und habe ich den bitteren Schmerz
 Durch Scherz und Laune abgemildert,
 So weiß ich doch, Dein freundlich Herz
 Lacht auch dem Spaß, den ich geschildert.

Fritz Reuter

Kapitel 5

[...] Acht Johr kunnen vergahn sin, ick was all lang' fri; ick was **Landmann** worden; ick gung mit Stulpstäweln un korte Hosen in de Welt herüm; ick was en hellschen Kirl, **de ganze Damm, de hürte mi tau**. Ick was noch mal so breid worden, as ick west was, un **Schauster Bank**, wat noch en ollen Spelkammerad von mi was, säd: »Fritzing«, säd hei, »mit Utnam von oll Bäcker Haufnageln hest du de dicks-ten Waden in de ganze Stadt; de Deuwel mak di'n Por Stulpstäweln för söß Daler«! [...] »Ick segen die Landwirtschaft, sei hett mi gesund makt un hett mi frischen Maud in de Adern gaben.

- **Landmann** – Von Ostern 1842 bis Weihnachten 1845 war Reuter landwirtschaftlicher Volontär bei Franz Ferdinand Rust auf Demzin bei Malchin.
- **de ganze Damm, de hürte mi tau** – der ganze Damm gehörte mir
- **Schauster Bank** – Schuhmachermeister Johann Friedrich August Bank (1801–1856) in Stavenhagen, Reuters Jugendfreund

Kapitel 7

Den annern Dag kemen wi **nah M.**, un't was grad de höchste Tid, **süs** wiren wi woll för't irste nich henkamen, denn nu föll dat **grugliche Sneiwerder** in, wat Anno 1837 in de irsten Dagen von den April in Nurddütschland alle Weg' un Steg' verslot.

Wi führten tau'n Platzmajur, de up de Zitadell wahren ded. Hei was vör mine Tiden **Platzmajur** tau S. west, von wo ick eigentlich herkamm, ick müßt em denn vertellen, **woans dat dor utseg**, un dorbi kek ick ut dat **Finster**, woans dat hir woll utseg. As hei dit sach, schüddelte hei den Kopp un säd: »Hier bleiben Sie nicht, Sie kommen in das **Inquisitoriat**.«

Dat was bösl! 'ne Festung mag so slim sin as sei will, einer hett doch **Rum** in de ollen Kasematten, wo doch notdürftige Bewegung mäglich is, einer kriggt doch af un an en Minschen tau seihn, un dat Ganze is doch **nich utdrücklich dortau bugt**, üm en Gefangenen nah alle Kanten tau **schurigeln**; äwer so'n apartig ingericht't Gefangenus nimmt einen ok noch dat beten Luft un Licht un Bewegung un Ogenweid', wat einen von Rechts wegen taukümmt. Wi wiren tau Festungsstraf verurteilt; äwer **wat kihrt sick de preuß'sche Staat doran**, wenn't in sinen Kram paßte, uns in en Zellengefängnis unnertaubringen.

- **nah M.** – nach Magdeburg auf die Festung
- **süs** – sonst
- **grugliche Sneiwerder** – gruselige Schneewetter
- **Platzmajur** – Heinrich Singer, preußischer Hauptmann und Platzmajor auf der Festung in Magdeburg, vorher auf der Festung Silberberg
- **woans dat dor utseg** – wie es dort aussah
- **Finster** – Fenster
- **Inquisitoriat** – berüchtigtes Zellengefängnis innerhalb der Festung Magdeburg
- **Rum** – Raum
- **nich utdrücklich dortau bugt** – nicht ausdrücklich dazu gebaut
- **schurigeln** – quälen, schikanieren

Wi gungen nah dat Inquisitoriat un dor dörch mihre Hāw' bet nah den letzten Flügel, de mit sine Finstern grad nah Nurden lag; hei was dreistöckig un hadd gegen twintig Zellen un drei lange Korridurs, de langs dat ganze Gebäud' lepen, un up jeden 'ne Schildwach.

As mi nu de Platzmajur in min niges Quartier **aflwert** hadd un gahn was, stunn ick in den Inspekter sine Stuw', un dese Herr un sin Handlanger, de Slüter D...mann, stunnen vör mi un keken mi an, un wil dat nich verbaden was, kek ick sei wedder an. – »Jetzt müßte ich Sie aber bitten ...«, säd de Inspekter un höll in. – »Wat?« frog ick. – »Es ist Vorschrift vom Kommandanten ...«, stamerte hei wider. – Ick wüßt nich, wat hei von mi wull, un kek em un D...mannen an. – »Daß Sie sich nackt ausziehen«, säd de Slüter, un as ick em dorup ankek, wil dat noch **nahrends**, sülwst in den Unnersäukungs-Arrest nich, von mi verlangt was, blänkerte den Kirl von sin dummdristes Gesicht so'n sures, fettes **Grifflachen**, **as wir em dat Mul mit sur Gaus'smolt insmeert**. – Wat Fettiges hett des' Ort äwerall un ok wat Sures; des' hadd ok noch wat Freches, wil hei wüßt, dat hei vördem bi den Herrn **General Grafen H.**, den irsten Kummandanten, Uniformen putzt hadd un dat »allgemeine Ehrenzeichen« in't Knoplock drog, wat hei mal wegen sine Verdeinste üm den preuß'schen Staat un üm de **Stäwel** von den irsten Kummandanten kregen hadd.

Wat hülپ dat all? – Ick müßt ehr wisen, woans ick erschaffen wir, un as sei minen

- **wat kahrte sick de preuß'sche Staat doran – was kehrte sich der preußische Staat darum**
- **aflwert – abgeliefert**
- **nahrends – nirgends**
- **Grifflachen, as wir em dat Mul mit sur Gaus'smolt insmeert – spöttisches Lachen, als wäre ihm das Maul mit saurem Gänseschmalz eingesmirt**
- **General Grafen H. – Gustav Graf von Hacke (1776 – 1838), preußischer General und Erster Kommandant der Festung Magdeburg**
- **Stäwel – Stiefel**

Herrgott sin Makwark besichtigt hadden, fisentierten sei ok minen Snider sin, indem dat sei all mine Taschen in de Kledaschen ümkihrten un de Näd unnersochten, ob ick dor nich Pistolen un Metzers un Dinger oder gor Geld in hadd.

As dit besorgt was, kunn ick mi wedder antrecken, un nu föllen sei äwer minen **Kuffert** los. – 'ne olle eingehüsige, sülwerne Taschenklock, de all so lang' still stahn hadd, as ick satt, wil ick meindag' nich dat Geld taum Reparieren hadd upbringen kunnt, mi ok an de Tid up Stun'ns gor nicks gelegen was, würd tauirst mit Beslag belegt. Dorup kamm en ollen **Pipendeckel**, so'n ollen Klemmdeckel, taum Vörschin. – »Ist das Silber?« frog de Inspekter. – »Ja«, säd ick, denn mi fohrte dat so dörch den Sinn, dat dese sülwerne Pipenbeslag en Glanz von Wollhabenheit up mi smiten kunn, un leigen ded ick dorbi ok nich, denn hei was würllich von Sülwer, äwer man von **Nisülwer**. Un as sei mi nu noch 'ne lütte goldne **Dauknadel** afnamen hadden, de ick von min Swester taum Wihnachten kregen hadd, un min **Schriw- un Teikengeschirr**, un as sei dit allens sauber tau mine Personalakten leggt hadden, kunn ick jo nu mit den Slüter nah mine Nummer gahn.

Sei lagg in den **ündelsten** Stock un was in den ganzen Hus' dor-dörch bekannt, dat de Sünn un de Man, so vel Mäuh sei sick ok gewen, noch meindag' nich dat Glück hatt hadden, en flüchtigen Blick up de innere Inrichtung tau smiten. Dat was äwerst jo ok ganz natürlich; dat lütte Lock

von Finster, wat annerthalw Faut hoch un annerthalw Faut breit ganz baben unner den **Bähn** satt, sach nah Nurdn, rechtsch un linksch wiren **breide Schuklappen von Bred'** anbröcht, dormit wi un de beiden Himmelsstirn doch

- **Kuffert** – Koffer
- **Pipendeckel** – Pfeiffendeckel
- **Nisülwer** – Neusilber
- **Dauknadel** – Tuchnadel
- **Schriw- un Teikengeschirr** – Schreib- und Zeichenzeug
- **ündelsten** – untersten

bileiw' nich üm de Eck kiken können, un wenn in de langen Sommerdag' de Sünn dat doch **binah dörchsetten ded** un so wid herüm kamm, denn schow sick de hoge Mur von den Hof un de Festungswall vör ehr leiwes Angesicht, un unsern Herrgott sin schönstes Makwark müßte vör so'n snödes Minschenwark schamrod versacken. Wenn ick minen **Hüker** up den Disch stellen ded un dor denn ruppe klattert was, hadd ick 'ne frie Utsicht up en lütten virkantigen Hof, 'ne rendliche, witte Mur un en swart un witt angestreakenes **Schillerhus**, un de einzigste Afwesselung in dese Einfachheit was, dat bi slicht Weder en Soldat *in* dat Schillerhus stunn un bi gauden Weder dorvör up un dal gung.

Min Nummer, un so wiren sei all, kunn en twölf Faut lang un söß breit wesen; en Aben stunn dor nich in, indem wi mit 'ne Luftheizung bedacht wiren, de warme Luft strömte dörch en Lock in de Wand von baben, un de kolle dörch en anner von unnen in, so dat wi ümmer kolle Fäut un en rechten warmen Kopp hadden, wat för de Gesundheit sihr taudränglich sin sall. Äwer wer kunn dor wat för? Dat was 'ne nige Erfindung von en sihr gelehrten Bu-meister, de sick ganz besonders up den Gefängnis-Bu smeten hadd, un üm de Gesundheit von de Sak uttauprobieren, kunnen sei jo gor keine passendere Lüd' finnen as uns; wi hadden 'ne schöne Reih von Johren vör uns, un wenn wi't uthöllen, denn was de Sak probat. In de Dör was en lütt virkantig Lock mit 'ne Klapp; tau mine Tid is de, Gott sei Dank! nich mihr upmakt worden; äwer mine Kammeraden vertellten, dat de frühere tweede Kummandant **Oberst von B...stein**, de **nahsten** wegen schamlose Niderträchtigkeiten sülwst up de Festung kamm – allerdings nich up dörtig Johr –, sick oft dat Provat-Vergnügen makt hett, sei dörch de Klapp sick tau bekiken, ok gaude Frün'n mitbröcht hett, üm sei de tau wisen. – Dit Kiken- un Klappen-Plesier hett so lang durt, bet mal de Mann von den beschränkten Unnerdahren-Verstand, de Herr **Minister von Rochow** Exellenz, sülwst up 'ne Dörchreis' up den Infall kamen

is, sick de natürlichen Folgen von sine kräftige Regierung tau be-
seihn, un as hei dörch so'ne Klapp sin schönes Kunstwark seihn
ded, wo hei dörch 'ne gründliche virjöhrlige Bearbeitung ut en
rodbackigen, frischen Burßen en bleikes Steinbild fabriziert hadd,
dunn hett hei sick vör sin eigen Makwerk schämt un hett dese
Klappen-Kikeri verbaden, un de Oberst von B...stein hett sick
tworst nich schämt, hett't äwer auf »höhern Befehl« instellen
müßt.

Ja! bleike, witte, grise Steingestalten wiren sei worden, dese fri-
schen, gesunnen Lüd', dörch de ehre jungen Adern dat Blaud so
lustig flaten was, de ehre jungen Glieder nu stiw worden wiren as
bi steinolle Lüd', up de ehren Geist de Gefängnisqual lasten ded
un de menschliche Nidertracht und de Hoffnungslosigkeit von de
Taufunft.

As ick von de Visitierung bi
den Inspekter mit den Slüter
nah min Nummer gung,
stunn en ollen leiwen Bekann-
ten up den Korridor vör sine
Dör – sin Lock würd just ut-
fegt –, ick hadd em seihn un
em kennt in alle Pracht, de dat
Minschen-Frühjohr einen rei-
nen un schönen jungen Mann
üm Höwt un Schullern un Len-
den leggt; wat was hei nu? –
De utbrennte Kahl, de Asch
von sinen vörigen Lewen! –
Wat säd hei tau mi, as hei mi
wedder sach? – »Unselige
Minsch! wo kümmt *du* hir
her?«

- **Bähn – Boden, Zimmerdecke**
- **breide Schuklappen von Bred' –
breite bretteerne Scheuklappen**
- **binah dörchsetten ded – beinahe
durchgesetzt hatte**
- **Hüker – Hocker**
- **Schillerhus – schmales Schutz-
häuschen für einen Wachsoldaten**
- **Oberst von B...stein – Oberst von
Bieberstein, bis 1835 Zweiter
Kommandant der Festung Mag-
deburg**
- **nahsten – später**
- **Minister von Rochow – Gustav
Adolf Rochus von Rochow (1792–
1847), preußischer Minister des
Innern und der Polizei von 1834
bis 1842**



Fritz Reuter und Mitgefangene
im Inquisitoriat der Festung
Magdeburg. Illustration von
Fritz Koch-Gotha, 1935.

Dat was de Empfang, den ick von min **besten Frün'n** kreg. Ach, ick kunn woll lachen, denn ick hadd't doch beter hatt, äwer mine Frün'n hir! – Sei seten all äwer drei Johr so, un nicks was beter worden in ehre Lag'.

As ick nah min Lock herin kamm, kek ick mi üm: vir kahle, witte Wän'n, en Disch, en Schemmel, en Beddgestell un dorup 'ne See-gras-Madratz un ganz baben in de Wand dat lütte Finster [...].

Kapitel 8

[...] Ick smet mi also up dat Malen un up de Purtretts. Min oll Fründ **Gr.** müßt tauirst ran;

- **Höwt – Haupt**
- **besten Frün'n – Gemeint ist Hermann Grashof.**

ick heww em von rechtsch un von linksch, von vörn un von achter malt; mit Blistift un swarte Krid un ok bunt, denn mal eins mit en himmelblagen Hinnergrund, denn mal eins ganz in Wulken un einmal ok mit en prachtvollen rosenroden **Schin**, as wenn 's Abends de Sün unnergeiht. Dit Stück hett mi vel Mäuh kost't, un as't farig was, sach't gor nich **dornah** ut.

As Gr. vullständinnig utnutzt was, kamm de Herr Inspekter an de Reih'; dat Bild süll för sine Brud, ick müßt em also en beten verschönnern, un hei müßt ok en beten fründlich utseihn. – Swor is't mi worden; äwer t'recht heww ick't kregen. Taum Glück hadd hei 'ne wat lange Näs' – dat's ümmer'n Glück för en Anfänger –, de fat't ick, un as ick sei fat't hadd, dunnn müßt all dat anner nah, dat müggt willen oder nich. – Äwer de Fründlichkeit un dat leiwlliche Utseihn? Ok dormit **würd ick prat**; ick knep em de Ogen en beten tausam, makt em up de Backen en lütten Swulst, tröck den Mund an de beiden Enns en virtel Toll in de Höcht un makt em dor en por richtige Falten, dat hei ut-sach as en **Knoplock**, wat en düchtigen **Snider** linksch un rechtsch gaud verfestigt hett.

Dit Bild bröcht mi vele Ihr in. De Inspekter wis'te dat in sine Hartensfreud' bi all min Kammeraden rümmer, un nu wull jeder von mi malt sin. Mit allerlei Künsten würd de Inspekter denn dor-tau bröcht, dat hei de einzel-nen Frün'n von mi tau uns rinne let. Min Malwerkstatt was eben so gaud as jede anner; dat Licht föll schön von baben un was dat kühlste Nurdlicht, wat sick en Maler wünschen kann. Äwer uter-dem hadd ick noch en groten **Vurtel** vör min annern Maler-

- **Gr.** – Hermann Grashof
- **Schin** – Schein, Schimmer
- **dornah** – danach
- **Herr Inspekter** – Gefängnisin-spektor Maaß
- **würd ick prat** – wurde ich fertig
- **Knoplock** – Knopfloch
- **Snider** – Schneider

kollegen vörut: de Lüd', de *mi* seten, wiren dat Sitten gewenn't, sei kunnen't up de Läng' uthollen, un wenn ick minen Disch ehr en **beten knass up den Liw'schow** un Gr. sinen Stauhl en halwen Faut bet an ehr ran rückte, denn seten sei as in en **Schruwstock**, un **schappieren** kunnen sei nich, uthollen müßten sei, denn de Dör was tauslaten.

Hir möt ick äwer ingestahn, dat ick mi in dese Tid sihr gegen dat Ebenbild Gottes versünnigt heww, ick heww Gesichter malt, de't meindag' nich gewen hett un ok meindag' nich gewen kann, un dat mit **Kalüren**, de süs up de Welt nich vörkamen. – Mit de Swartköpp würd ick so **tämlich** prat; äwer wenn so'n **Flaßkopp mit unnerlep**, denn was't slimm; ick hadd mi dat – leider Gotts – anwen't, de Flaßhor mit Gräun tau schattieren, un wil ick nu ok de dämliche **Mod'** an mi hadd, in dat Gesicht en beten stark mit Rotstein rümmer tau arbeiten, so leten mine flaßhörigen Biller von firm **liksterwelt** as 'ne Ananas, taumal wenn nah unnenwärts noch en gräunen Rock kamm.

Mine Biller würden nu meistens tau Geburtsdagen un Wihnachten an de ollen **Öllern** un an Swestern un Bräuder schickt, un wenn weck von ehr noch lewen süllen, denn will ick mi bi dese Gelegenheit bi ehr **verbeden** hewwen, wenn ick ehr an so'ne Festdag' en Schreck injagt heww äwer dat Utseihn von ehre leiwen Verwandten. – Min oll Vader taum wenigsten schrew mi, as ick em min eigen, ungeheuer ähnlich Purtrett tauschicken ded, hei hadd sick sihr **verfihrt**, un ick müßt mi gruglich verännert hewwen.

- **Vurtel** – Vorteil
- **knass up den Liw'schow** – knapp, eng, dicht auf den Leib schob
- **Schruwstock** – Schraubstock
- **schappieren** – fliehen
- **Kalüren** – Farben
- **tämlich** – ziemlich
- **Flaßkopp mit unnerlep** – Flachskopf (Blondschopf) dabei war
- **Mod'** – Angewohnheit
- **liksterwelt** – gerade so
- **Öllern** – Eltern

Dat müggt nu äwer all sin, as dat wull, dit was doch de Anfang, dat wi uns enanner besäuken kunnen, un wenn D...mann **ok sihr scheiw dortau utsach un männigen Rigel dortüschenschow**, so würd hei doch af un an dörch en frisch Pund Toback wedder smidiger; un as ick em taulezt gor dorbi **attrapieren** ded, dat hei minen Fründ Gr. sine Zigarren, de em en gauden Fründ ut Lübeck schickt hadd, heimlich angung, un as sick taulezt de Herr Platzmajur sülwst von mi malen let, dunn was sin Regiment braken, un hei gung up de langen Korridurs rümmer as en Cherubim, de sinen **gläugnigen Degen** in de Scheid' steken hett, wil dat hei sick doran de **Flunkfeddern** versengte.

Dat Afpurtrettieren von den Herrn Platzmajur was eigentlich in dese Hinsicht min Glanzpunkt **in M.** – Ick würd ut min Lock nah den Herrn Inspekter sine Stuw' rümmer nödig, denn hir süll de grote Daht gescheihn. Ick kamm nu mit min Malergeschirr an; ick hadd en Bagen upspannt, de en sihr schönen gräunlichen Schin hadd, un all min Stiften

wiren scharp; äwer as ick in de Stuw' kamm, verfiht ick mi, denn min schön Babenlicht, woran ick gewennt was, was hir nich begäng', de Stuw' hadd en grotes, natürliches Finster. Ick fung nu dormit an, dat ick mit den Herrn Platzmajur in allen Ecken herümmer exerzierte, dat ick dat richtige Licht fynn; äwer't wull nich warden, bet taulezt den Inspekter sine Beddeck unnen an't Finster tüdert würd. – Unglücklicher Wis'

- **verbeden** – Abbitte tun, sich entschuldigen
- **verfiht** – erschreckt
- **ok sihr scheiw dortau utsach un männigen Rigel dortüschenschow** – auch sehr mit schelen Blicken zusah und manchen Riegel dazwischenschob
- **attrapieren** – ertappen
- **gläugnigen Degen** – glühenden Degen, feuriges Schwert
- **Flunkfeddern** – Flügelfedern, Schwungfedern
- **in M.** – in Magdeburg

was de Herr Platzmajur en Flaßkopp un hadd kein Ogenbranen – un ick Unglücksworm hadd dat an de Mod', mit de Ogenbranen antaufangen. – Wat nu? – Süs smerte ick tauirst en por Ogenbranen hen un let de Näs', so lang oder so kort, as sei just was, doranner dal bammeln. Äwer wat nu? Hei hadd kein Ogenbranen un ick keinen Anfang, un sin Näs' was för en Maler ok man so so. Ick hadd mi de Sak vermeten; äwer ick was ganz ut de Richt; anfangen müßt ick, un **mit wat Horigs** müßt ick anfangen, dat hadd ick mi **tau dägern anwennt**; ick fung also mit den Snurrbort an.

Dat is mi nich led worden, un wenn einer von min Malerkollegen mal in so'ne Lag' kamen süll, so kann hei mi **drist** folgen, denn dat wohrte gor nich lang', dunnsäd de Inspekter, de mi ümmer äwer de Schuller kek, dat Bild würd sihr ähnlich, un de Mann wüßt dorup tau lopen un hadd Insichten in de Sak, denn hei hadd mi all oft taukeken un hadd sin Urtel an mine Stücker utbildt.

Wohrt ok nich lang', dunnsäd was dat *Gesicht* farig, sihr schön; blot mit en beten grünen Schin, woran dat grüne Poppier schuld sin kunn. Nu kamen äwer de *Uneform*, blag mit en roden Kragen, un denn de goldnen **Epoletts** un de blanken Knöp. – Wer dat seindag' noch nich makt hett, de ward sick hellschen dorvör **verstutzen**; so gung mi dat denn nu ok; äwer ick hadd Berlinerblag un Zinnober un Kromgel in minen Kasten, ick gung also forsch drup los, un wil ick mal lesen hadd: »Beiwerke beim Porträt müssen mit

einer gewissen flüchtigen Genialität behandelt werden«, so ded ick dat denn ok. Flüchtig naug was't; äwer mit de Genialität **blew ick vullständig haken**; denn as ick dormit dörch was, säden sei all beid', de Inspekter un de Platzmajur: ne! Dat wir nicks! Mit den berli-

- **mit wat Horigs** – mit etwas Haari-
gem
- **tau dägern anwennt** – zu sehr an-
gewöhnt
- **drist** – dreist, getrost
- **Epoletts** – Epauletten, Achselstü-
cke
- **verstutzen** – zurückschrecken

nerblagen Rock gung dat noterwis', äwer de Epoletts un de Knöp, de segen jo ut, as wenn sei in säben Johr nich putzt wiren, un de Kragen was jo kein Platzmajurkragen, dat was man en ganz gewöhnlichen preuß'schen Postmeisterkragen. – Argern ded ick mi niderträchtig; äwer woher was't, en beten **gellerich** sach hei ut, denn mit den Zinnober was ick ogenschinlich anführt, dat was idel roden **Mönning**, un ick hadd wedder mit den entfamtigen Rotstein in de Schatten rümmer fuhrwarkt.

Ick hadd all so vel von de Malerkunst lihrt, dat ick mi nich verblüffen let un dat ick säd, ick wull dat Bild mit mi nemen, un nah en por Dag', denn wulln wi uns wider spreken. Un nu satt ick von ein Licht in't anner un putzte den Herrn Platzmajuren sine Epoletts un Knöp up, bet G. dat tauletzt jammern würd un hei mi säd, nu wiren sei blank naug. Äwer de Kragen! – Noch up Stun'ns, wenn ick so'n preuß'schen Infanteriekragen seih, fallen mi all mine Sünden in; dat würd nicks, un dat wull nicks warden! Tauletzt smet sick de Taufall in't Middel, **G. sin Karnallenvagel spölte mi en Druppen Water up den Kragen**, un up dit Flag würd hei schön **schörlaken** utseihn. – Wenn du em so mit 'ne Ort von Firnitz anstriken dedst?

dacht ick. Äwer ne, de Firnitz is tau ölig, dat künn utseihn as en richtigen Fettplacken. Mit **Gummi arabikum**? Den hadd ick äwer nich tau Hand. Ick sunn un sunn un verföll tauletzt up Zucker. Dat geiht! Ick smölt'te mi also en por Stücken Zucker in Water un fung dunn sauber an, de Sak irst an de Kanten mit en Pinsel tau probieren. – Wunderschön! Ick strek drist wider, un't durt nich lang',

- **blew ick vullständig hacken – blieb ich vollständig auf dem Trockenen**
- **gellerich – gelblich**
- **Mönning – Mennige, rote Farbe**
- **G. sin Karnallenvagel spölte mi en Druppen Water up den Kragen – Der Kanarienvogel von G. spritzte mir einen Tropfen Wasser auf den Kragen**
- **schörlaken – scharlachrot**
- **Gummi arabikum – Klebstoff**

dunn was min Kragen so, dat jeder Kaptehndarm em för en richt'gen preuß'schen Soldatenkragen anseihn hadd.

Gr. säd frilich, de Kragen wir tau blank gegen de annere Maleri; äwer wat verstunn Gr. von de Kunst? – Ick stellte minen Platzmajuren up den Disch, läd mi up min Bedd un kek em bet 's Abends **Klock nägen** an, bet de Schildwach: »Licht aus!« röp. – 't is mäglich, dat **Raffael sine Madonna**, as sei farig was, ok lang ankeken hett, äwer so verleiwt, glöw ick nich, dat hei in ehr west is, as ick in den Herrn Platzmajuren. Ick lagg noch lang' un kunn nich slapen vör Freuden. – En preuß'schen Offizier in vulle Uneform, dat will wat seggen, mine Herrn! Taulezt slep ick in, slep äwerst ok in den hellen Dag herin.

Un as ick upwakt – Gott in den hogen Himmel! –, Gr. hadd dít-mal nich as Fründ gegen mi handelt, hei hadd't hinnern künnt –, dunn wiren dusend Fleigen dorbi un vertehrten den Herrn Platzmajur sinen Kragen un hadden dor ok mit mang malt un hadden luter lütte swarte Punkte in mine schönsten Lichter set't.

So wat nenn ick en Mallür. – Un wat nu? – Dat einzigste was, ick müßt em up't frisch wedder äwerlackieren un de **Fleigen möten**, bet hei ut mine Hän'n was. Dat schach denn un ok ball; ick was min Makwark los. Wat äwer den Herrn Platzmajur sine leiwe Fru tau de Ähnlichkeit seggt hett un ob de Herr Platzmajur sick mi taum Andenken in sine Deinstwahnung uphängt hett, heww ick meindag' nich tau weiten kregen. So vel is gewiß, ick hadd mi bi em un bi den Inspekter en Stein in't Bredd set't, un dat kamm nich mi allein, ne, uns allen schön tau Paß.

Kapitel 26

[...] So! Säben Johr legen achter mi, **säben swore Johr**, un wenn ick ok up Stun'ns in'n ganzen lustig dorvon vertellt

- **Klock nägen** – neun Uhr
- **Raffael sine Madonna** – Sixtinische Madonna von Raffael
- **de Fleigen möten** – die Fliegen verscheuchen

heww, sei legen mi dunn swor as Zentnerstein up't Hart; in dese Johren was nicks gescheihn, mi vörwärts tau helpen in de Welt, un wat sei mi mäglich nützt hewwen, dat lagg deip unnen in'n Harten begrawen unner Haß un Fluch un Grugel; ick mügg nich doran rögen; 't was, as süll ick **Gräwer upriten** un süll minen Spaß mit Dodenknaken bedriwen. – Un wat lagg vör mi? – '**ne Haid** mit Sand un Dannenbusch. – Weg'? – Oh, vele Weg' führten dor dörch, äwer gah man einer so'n Weg, hei sall woll mäud' werden. – Un wecker was de rechte? – Ick bün rechtsch gahn – nicks as Sand un Dannenbusch; ick bün linksch gahn – datsülwige. – Wo ick henkamm – keine Utsicht! Ok de Minschen wiren anners worden. – Männigein hett mi 'ne fründliche Hand henreckt; äwer in'n ganzen stimmte ick nich mihr mit ehr tausam. Mi was tau Maud', as wir ick **en Bom, de kröppt wir**, un üm mi rümmer stunnen de annern un gräunten un bläuhnten un nemen mi Licht un Luft weg.

Dat Kröppen hadd ick mi woll noch gefallen laten, denn ick fäuhlte in mi noch 'ne düchtige Lust taum Driwen un

Utslagen; äwer in de Tid wiren mi ok **de Wörteln afsneden**. – Min oll Vader was nah **Däms** henkamen und hadd mi besöcht; hei was desülwige olle gaude Vader von vördem; äwer in de säben Johr wiren mit mine Hoffnungen ok sine verdrögt; hei hadd sick gewennt, mi so antauseihn, as ick mi sülwst ansach – as en Unglück; hei hadd sick för de Taukunft en annern Tausnitt makt, un **ick stunn nich mihr vöran**

- **säben swore Johr** – Reuter war von 1833 bis 1840 inhaftiert.
- **Gräwer upriten** – Gräber aufreißen
- '**ne Haid** – Wald- und Heidegebiet zwischen Dömitz und Grabow
- **en Bom, de kröppt wir** – ein Baum, der beschnitten wurde
- **de Wörteln afsneden** – die Wurzeln abgeschnitten
- **Däms** – Dömitz
- **ick stunn nich mihr vöran in sin Rekenexempel** – ich stand nicht mehr vorne in seiner Rechnung

in sin Rekenexempel. Wi wiren uns frömd worden; de Schuld lagg mihr an mi as an em; de Hauptschuld äwer lagg dor, wo mine säben Johr legen.

Ach, wat wiren dat för Gedanken! – Wat was ick? Wat wüßt ick? Wat kunn ick? – Nicks. – Wat hadd ick mit de Welt tau dauhn? – Rein gor nicks. – De Welt was ehren ollen scheiwen Gang ruhig wider gahn, ahn dat ick ehr fehlt hadd; üm ehrentwillen kunn ick noch ümmer furt sitten un – as ick so unner den Dannenbusch satt – för minentwegen ok. – Äwer du büst fri! du kannst gahn, wohen du willst! De Welt steiht di apen! – Ja, äwer wecker Weg is de rechte? – »Schüten, kumm her!« un ick bunn minen lütten Hund von de Lin los, »allong! Vöran!« Ick spelte en beten Blin'nkauh mit de Welt. – De Taufall un de Instinkt, dat wiren de beiden einzigsten Haken, de ick in ehre kahlen Wän'n inslagen kunn. Up de Festungen hadden sei mi knecht't; äwer sei hadden mi en Kled gewen, dat was dat **füerfarben Kled** von en grimmigen Haß; nu hadden sei mi dat **uttagen**, un ick stunn nu dor: fri, äwer ok splitterfadennakt, un so süll ick rinne in de Welt.

't gaww noch wat – dat fäuhlt ick –, wat mi wedder insetten kunn in de Welt, dat was de **Leiw'**; äwer sei was mi verluren gahn, sei lagg wid af von den Sand un de Dannenbüsch, up de min Og' föll. – »Schüten, min olle lütte Hund, lop vöran!« – Hei lep vöran, un ick folgte, hei was in desen Ogenblick dat einzigste Kreatur, wat mit Leiw' an mi hung. Hei was los von sine Lin, un hei sprung lustig hen un her, hei sprung an mi tau Höchten – dat was Leiw' – un äwer minen lütten Hund un mi schinte Gottes Sünn hell un warm, un wo de schint, sall't nich lang düster bliwen; in mi würd't heller.

- **füerfarben Kled** – **feuerfarbenes Kleid**
- **uttagen** – **ausgezogen**
- **Leiw'** – **Liebe**
- **Franzing** – **Franz Floerke (1811–1889), Schulfreund Reuters in Parchim, Dr. jur., Bürgermeister in Grabow seit 1839**

Schüten hadd den richtigen Weg inslagen, ick kamm nah Grabow un tau olle Frün'n – **Franzing**, weitst noch? – Äwer wo kamm mi allens vör? – **Keiner mag't markt hewwen**, äwer in mi was 't, as stunn ick mang all dat Gräunen un Bläuhun, un sei hadden mi **de Telgen afslahn**.

Franz hadd mit mi sin Schaulexamen makt, sin Unkel Hös' hadd em dortau 'ne halw Buddel Schampanger schenkt. Hei hett sei ihrlich mit mi deilt, as wi glücklich dörchkamen wiren. Nu was hei Burmeister in 'ne lütte hübsche Stadt un hadd sick 'ne leiwe, fründliche Fru frigt, un von baben bet unnen sach sin Hus ut, as künn hei dor Lewenstid glücklich in wahren. – Hei hett mi dat woll nich anmarkt, wo mi tau Sinn was – **Afgunst** was dat bi Gott nich! Äwer mi was so tau Maud', as wir ick mit dreckige Stäweln in' ne saubere Stuw' rinne treden.

Ick besöchte en annern ollen Schaulfründ von mi, den Amtsverwalter Prehn. Desülwige fründliche Upnam. – Ja, sei was so fründlich un herzlich, dat mi dese olle brave Fründ noch dat vulle Geleit nah Ludwigslust hen gaww. Dor drop ick minen gauden **Vetter August**. – Hei wull mi wat tau Gefallen dauhn un bröchte mi tau den Hofmaler **Lenthe**, de wis'te mi sine Biller, un as ick de sach, säd ick tau mi: »So, dormit büst du nu ok dörch! Du hest säben Johr teikent un malt, un nu is dat ok man en Quark!« – Dunn föll wedder en Telgen up de Ird.

Ick kamm nah **Parchen**, wo ick **up de Schaul** west was, mine

- **Keiner mag't markt hewwen.** – Keiner wird es bemerkt haben.
- **de Telgen afslahn** – die Zweige abgeschlagen
- **Afgunst** – Missgunst
- **Vetter August** – August Reuter (1810–1888), Vetter Fritz Reuters, von 1849 bis 1884 Pastor in Tessin
- **Lenthe** – Friedrich Christoph Georg Lenthe (1774–1851), mecklenburgischer Hofmaler in Ludwigslust
- **Parchen** – Parchim

Lihrrers von vördem nemen mi fründlich up – sei sünd vörher un nahher ümmer fründlich tau mi west –, de Direkter namm mi mit nah Prima in de Klass'. – De Primaner kemen mi as pure Kinner vör, un doch, wenn ick't mi recht äwerläd, denn stunn ick mit mine dörtig Johr up densülwigen Punkt, wo sei mit ehr achteihn stunnen, dat heit bet up dat, wat ick vergeten hadd. – Wo wiren mine schönen Johren blewen! –

Ick kamm nah Hus. – As ick mit min **Fellisen** up den Nacken ut de **Pribbenowschen Dannen** tred un nah mine lütte Vaderstadt räwer kek, kennte ick sei binah nich wedder. Dat olle Bild, wat mi in de Firn ümmer vör Ogen stahn hadd, was unnergahn; nige Straten wiren upkamen, un de Stadt hadd sick nah allen Kanten utbugt. Ick gung in min Vaders Hus – dat was en frölich-trurig Wedder-seihn! – Denn äwer de Freud' läd sick bi mi **swor as Bli** de Frag': wat nu? un bi em ok; ick kunn't em anseihn. – Ick säd mine Swestern un minen Swager »gun Dag« ok in unsere Famili hadd sick allerlei utbugt, äwer mi kamm't ebenso frömd vör as de nigen Straten. – Stadtmus'kant Berger bröchte mi en Ständschen; sei säden, 't wir ok man so so west, äwer ick freu'te mi doräwer; de Lüd' dachten doch noch an mi. As ick den annern Morgen upwakte, frog ick mi: wat nu? Un as ick tau minen Vader kamm, frog de ok: wat nu? Un in dese schreckliche Frag' bün ick Johre lang herümmer bistert; **ick grep** hir hen, ick grep dor hen, nicks wull mi glücken; ick weit, ick hadd schuld – de Lüd' säden't jo ok –, äwer wat helpt dat all, ick was sihr unglücklich, vel unglücklicher as up de Festung. – Min Vader was storben, un nu hadd ick mi de slimme Frag' man noch

- **up de Schaul** – Von 1828 bis 1831 besuchte Reuter das Friedrich-Franz-Gymnasium in Parchim.
- **Fellisen** – Mantelsack
- **Pribbenowschen Dannen** – kleines Waldgebiet zwischen Stavenhagen und dem benachbarten Dorf Pribbenow
- **swor as Bli** – schwer wie Blei
- **ick grep** – ich griff

allein vörtaulegen; ick was Landmann worden, mit Lust was ick dat west; äwer mi fehlte de Hauptsak taum Landmann – dat Geld. – Ick hadd vele gaude Frün'n un *einen* gauden Fründ; de gauden Frün'n treckten mit de Schuller, un de gaude Fründ kunn mi nich helpen, hei hadd sülwst man knapp Geld.

Dunn säd ick eines Dags tau mi: din Kahn geiht **tau deip**, du hest em äwerladen; du hest all dat **Takeltüg** in den Kahn, wat di mal mit Hoffnungen un Wünsch un Utsichten unner de Ogen gahn is, un kein von de Rackers rögt Hand un Fäut, un du sallst den Kahn allein räudern? Rut mit den Ballast! – Un ick krig den irsten bi den Kragen: »Wer sünd Sei?« – »Avkat«, seggt hei. – »Nu kik den Düwel an, wat hei för Schauh verdrögg!« segg ick. »Heww ick di raupen?« – Un – plumps! laggt hei in't Water. Un ick krig den zweiten tau faten: – »Wer is dit?« – »Ein Verwaltungsbeamter«, seggt hei, »zu dienen.« – »As wat?« frag ick. – »Oh«, seggt hei, »man bloß als Ratsherr oder **Kammerarius** oder Stadtprotokollist, in 'ner kleinen ungebildeten Stadt.« – »Un du meinst, ick sall mi mit so'n **Schubbejack** noch länger **rümmerslepen**?« – »Aufzuwarten«, seggt hei. – »Je, ick will di *upwohren*!« segg ick, un dunn laggt ok *de rin* in't Water. – Dunn kamm de drüdde an de Reih. – »Wer büst du?« frag ick. – »Ein Künstler«, seggt hei – »Wo so?« frag ick. – »Ein Maler«, seggt hei. – »Ja«, segg ick, »dat hadd ick di glik an dine verdrehten Anstalten afseihn kunnt: **Wat schnittst du din Brod langs, wenn anner Lüd' ehr verdwars sniden?** So'ne **ükerwendsche** Ort kann ick hir nich bruken. – Rin mit di!« Na, de spaddelte

- **tau deip** – zu tief
- **Takeltüg** – schlechte Gesellschaft, Gesindel
- **Kammerarius** – Finanzbeamter
- **Schubbejack** – niederträchtiger Kerl
- **rümmerslepen** – herumschleppen
- **Wat schnittst du din Brod langs, wenn anner Lüd' ehr verdwars sniden?** – Was schneidest du dir dein Brot längs, wenn andere Leute es sich quer schneiden?



Fritz Reuter auf dem Weg in die Freiheit am 25. August 1840. Illustration von A. Leo, 1905.

noch en En'nlang wider, de wull sick noch nich gewen; äwer tau-
 letzt müßt hei doch Water sluken. – »Also nu de virte!« röp ick. –
 Nu wuchte sick dor wat in de Höcht, dat hadd grad kein Rick un
 Schick; äwer'n schön Gewicht, un dorüm was't mi tau dauhn. –
 »Woher des Lan'ns?« frag ick. – »Ut't Domanium«, seggt hei. »Un
 wat för einer?« frag ick. – »En Pächter«, seggt hei. »Kann di hir

nich länger bruken, Bräuding«, segg ick. »Kann nich in din Hut **krupen**; din Hut is mi tau wid. – Rinne mit di!« – Na, Fett swemmt baben; de mag mägliche Wis' noch rüm swemmen. – As ick den föften bi den Kanthaken kreg, säd hei gottserbärmlich tau mi: »Laten S'! – Ick bün en Inspekter un möt mi vel gefallen laten un heww an tweihunnert Daler un en Pird fri un denn dat beten Lastengeld.« – »Lastengeld hest ok noch?« segg ick. – »Racker! un denn willst mi hir noch **Spermang** maken?« – Hei wull sick noch wehren; äwer hir hülپ kein Wehren un kein Beden. – Rinne mit em! – Nu kamm de letzt, en oll lütt tausamschräutes Männeken: »Na, Brauder, wat büst du för ein?« – »Nemen S' nich äwel«, seggt hei, »ick bün en Schaulmeister, heww **nägentig** Daler Gehalt un fri Wahnung in de Schaulstuw', schriw all unsern Herrn Paster sine Schriwwten un heww dorför noch **fri Tüftenland**. Mi geiht't grad so as Sei: ick heww ok mal studiert; Sei stimmen nich mit de Welt äwerein un ick nich mit den Oberkirchenrat. Mi können S' ümmer leben laten.« – »Ja«, segg ick, »olle Burs, dine Hoffnungen un Wünsch un Utsichten warden minen Kahn grad nich tau sihr belasten; äwer wenn wi an't Land kamen, denn borg mi dinen Rock.« – »Hei's flickt«, seggt hei. – »Schadt em nich.« – »Hei's Sei tau eng«, seggt hei. – »Schadt em ok nich, ick möt mi in em inrichten.«

Un as wi an't Land kemen, treckte ick den Schaulmeister sinen Rock an, un was hei ok eng, so höll hei mi doch Wind un Weder von'n Liw', un wenn ick ok jahrelang de Stun'n tau zwei Gröschen gewen müßt, heww ick mi in em doch gaud naug gefallen; un hadd ick för den Herrn Paster ok kein Schriweri tau besorgen, denn schrew ick des Abends »Läus-

- **ükerwendsche** – sonderbare, ungewöhnliche
- **krupen** – kriechen
- **Spermang** – Streit, Widerstand
- **nägentig** – neunzig
- **Tüftenland** – Kartoffelland

chen un Rimels«, un dat
würd min Tüftenland, un
uns' Herrgott hett doräwer jo
sine Sünn schinen lauten un

Dau un Regen nich wehrt – un **de dummsten Lüd' bugen de meisten Tüften.**

■ **de dummsten Lüd' bugen de meisten Tüften – die dümmsten Bauen ernten die meisten Kartoffeln**

Zeittafel

1810 Am 7. November wird Fritz Reuter als Sohn des Bürgermeisters Georg Johann Reuter und dessen Ehefrau Johann Louisa Sophia geb. Oelpke in Stavenhagen (Rathaus) geboren.

1816 Zusammen mit Halbschwester Lisette besucht Reuter für kurze Zeit die von der Mamsell Schmidt geleitete private Töchterschule für gebildete Stände in Stavenhagen. In den Folgejahren wird er nacheinander von verschiedenen Privatpersonen unterrichtet.

1819 Fritz Reuter und sein Vetter August Reuter werden von durch Bürgermeister Reuter angestellten Hauslehrern auf den Gymnasialbesuch vorbereitet.

1823 Vom 27. September bis 21. Oktober begleitet der noch zwölfjährige Fritz Reuter seinen Vater auf einer Reise nach Braunschweig und ins Magdeburgische. Nach Beendigung der Reise fertigt Fritz Reuter, nun schon als Dreizehnjähriger, im Auftrag des Vaters einen Reisebericht an für seinen Patenonkel Amtshauptmann Weber unter dem Titel »Kurze Beschreibung meiner Reise durch großer und kleiner Herren Länder«.

1824 Michaelis (29. September) kommen Fritz Reuter und sein Vetter August Reuter auf die Gelehrtenschule in Friedland und werden in Tertia – die vierte und fünfte Klasse umfassend – eingestuft.

1826 Reuters Mutter stirbt am 19. Mai im Alter von 38 Jahren in Stavenhagen.

1828 Am 13. April ist Fritz Reuter an seinem neuen Schulort Parchim zum Besuch des Friedrich-Franz-Gymnasiums eingetroffen. Ende Oktober rückt er in die Obersekunda auf. Ende November nimmt er an einer Teegesellschaft im Haus des Gerichtspräsidenten Dr. Friedrich von Oertzen teil. Bei einem Tanztee lernt er die siebzehnjährige Adelheid Wüsthoff, Tochter des Ersten Bürger-

meisters, kennen, verliebt sich in sie und nennt sie kosend Ate Wüte. Sie bleibt seine große Primanerliebe während der gesamten Parchimer Schulzeit.

1830 Um den 20. Juli tritt Reuter von Stavenhagen aus seine Rückenwanderung an, für die er vom Vater für ein gutes Schulzeugnis 12 Taler bewilligt bekommt. Die Wanderungserlebnisse schildert er 1867 in dem in Eisenach gehaltenen Vortrag »Fußreise des Gymnasiasten Fritz Reuter nach Rügen«.

Im Oktober ist Reuter Mitglied der Parchimer Kommunalgarde, die als Bürgerwehr dafür sorgen soll, politische Unruhen in Parchim, die im Gefolge der französischen Julirevolution von 1830 entstanden waren, nicht eskalieren zu lassen.

1831 Am 15. August besteht Reuter sein Abitur, am 29. September verlässt er Parchim. Am 19. Oktober wird Fritz Reuter an der Universität Rostock zum Studium der Rechte immatrikuliert.

1832 Um den 10. Mai trifft Reuter in Jena ein, um sein Jurastudium fortzusetzen. Am 23. Mai wird er als Kandidat, am 13. Juli als ordentliches Mitglied in die vereinigte Allgemeine Burschenschaft aufgenommen. Im weiteren Verlauf der Versammlung kommt es zur Spaltung der Burschenschaft; Reuter schließt sich der radikalen Gruppierung Germania an.

1833 Am 21. Januar erklärt Reuter seinen Austritt aus der Verbindung Germania. Am 6. Februar duelliert er sich in Ziegenhain bei Jena auf Grund einer ihm zugefügten Beleidigung mit dem Studenten Cornelius Jäger und macht ihn durch einen Stich in den Arm kampfunfähig.

Am 19. Februar verlässt Reuter Jena und geht nach Camburg, wo er für fast sechs Wochen beim Ratskellerwirt Frische unterkommt. Am 13. März erfolgt seine nachträgliche polizeiliche Ausweisung aus Jena. Von Mitte bis Ende Oktober versucht Reuter vergebens, in Berlin oder Leipzig zur Fortführung seines Jurastudiums immatrikuliert zu werden.